



»wattenmeer«

Informationen für Mitglieder und Freunde der Schutzstation Wattenmeer

Ausgabe 2 | 2013



Uwe Herms:
Grandios: Weltnaturerbe
Auszug aus
"wattenmeer" Heft 2013-2

Goldene Jubiläumsfeier auf Hallig Hooge

Zunahme der Löfflerbestände

Nationalpark-Haus St. Peter-Ording

Auszug aus
"wattenmeer" Heft 2013-2

► Hierzulande wurde der Schriftsteller Uwe Herms zunächst durch die „Brokdorfer Kriegsfibel“ (1977) bekannt. Die Halbinsel Eiderstedt wurde seine Wahlheimat. 1985 erschien die Erzählung „Das Haus in Eiderstedt“, nach und nach weitere Bücher wie „Das Land zwischen den Meeren. Reisen in das unbekannte Schleswig-Holstein“ und die Erzählungen „Wundertüte eines halben Tages“, sowie „Schrauben, aha“.

Aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens der Schutzstation Wattenmeer und als Unterstützung der Stiftung schreibt er über seine Sicht auf den Nationalpark und das Weltnaturerbe.



Ganz undiplomatisch gesprochen: Ich finde es grandios, daß es das Schutzsystem Nationalpark gibt, daß wir andeutungsweise ein ökologisches Grundgesetz zu denken angefangen haben,

daß nicht Krieg gegen Land und Wasser geführt werden darf, daß nicht nur wir Menschen keine Folter erleiden sollen, sondern auch die Natur und ihre Kreaturen nicht. Ich finde es grandios, daß es nach viel Mühsal staatsrechtliche, vereinsrechtliche, individualrechtliche Konzepte und Einrichtungen gibt, die nicht einfach vergessen und ausgehebelt werden können – so nachbarschaftlich klein unser Areal im Weltmaßstab erscheinen mag, nach einem halben Jahrhundert organisierter Anstrengungen.

In bescheidenem Maße und großstädtisch ahnungslos bin ich vor Jahrzehnten selber ein Wattläufer gewesen, ein Meersaum-Kieker, ein Inselfreak zwischen Sylt-Listland und der Wetterkarten-Nase namens Eiderstedt. Habe seltsam naturgläubige Persönlichkeiten kennengelernt, die dem Aerosol der Westwinde Heilkraft für meine Bronchialbäume zusprachen und mich zudem das Hinblicken und Hinhören lehrten. Und bin froh, daß ich zu den

Grandios: Weltnaturerbe von Uwe Herms

flitzenden, fliegenden und flatternden Gefiederten sollte ich an ihren Rufen, am Geflöte, am Geschnatter und Geschrei erkennen und beim Namen nennen können. Mir grauste, wenn ich im Zivilisationsmüll-Treibsel Kadaver mit verdrehtem Hals und abgespreizter Schwinge fand. War das der Sturm gewesen? Oder das scheußlich Schwarze, der „Teer“, das klumpige Schweröl? Mal fand ich auch einen Schweinswal mit ausgehackten Augen, der Bauch schillernd und gebläht.

Das große Meer, das da kam und ging und seltsame Gaben brachte, Schönheit zeigte und Schauer zeugte, Angst, Ohnmacht: das amphibische Watt, das einen versinken lassen konnte, die See und ihre Nebel -- keinen Augenblick traute ich mir die ökologische Überlebensharmonie mit den Elementen zu. Ich gehörte eigentlich nicht in diese Natur. Umso mehr aber nahm ich Partei mit den Kreaturen, deren Welt diese Natur war, die alles das konnten, was mir unmöglich war. Ich hat-

te noch die „Vogelkojen“ mit ihren Lockenten

und unentrinnbaren Netzen kennengelernt, und heutzutage werden mit den „Ringelgans-tagen“ die fantastischen Geleitzüge der fliegenden Majestäten anlässlich ihrer Zwischenlandung geehrt. Wir alle sind als Geschöpfe der Halligwelt „Weltnaturerbe“.

Der Ausdruck Weltnaturerbe ist eine Bürokratengeburt, klingt nach Verordnung und Gesetz. Aber nach Wind und Wetter, Hallig, Priel und Schlick, nach amphibischem Leben im Watt bei Ebbe und bei Flut klingt der Ausdruck nicht.

Das ist auch weiter nicht schlimm. Denn er enthält etwas Tugendhaftes, etwas Humanes zugunsten der Schöpfung: Er gewährleistet

te noch die „Vogelkojen“ mit ihren Lockenten und unentrinnbaren Netzen kennengelernt, und heutzutage werden mit den „Ringelgans-tagen“ die fantastischen Geleitzüge der fliegenden Majestäten anlässlich ihrer Zwischenlandung geehrt. Wir alle sind als Geschöpfe der Halligwelt „Weltnaturerbe“.

Der Ausdruck Weltnaturerbe ist eine Bürokratengeburt, klingt nach Verordnung und Gesetz. Aber nach Wind und Wetter, Hallig, Priel und Schlick, nach amphibischem Leben im Watt bei Ebbe und bei Flut klingt der Ausdruck nicht.

Das ist auch weiter nicht schlimm. Denn er enthält etwas Tugendhaftes, etwas Humanes zugunsten der Schöpfung: Er gewährleistet



Das Weltnaturerbe Wattenmeer vor Eiderstedt



Wochenendseminar der Stiftung

► Im vergangenen Herbst bot das erste gemeinsam von Verein und Stiftung organisierte Seminar interessante Einblicke in die Arbeit unserer Stationen auf den Halligen Hooge und Langeneß (siehe Bericht in der letzten Ausgabe). Vom **18.–20. Oktober** besuchen wir nun die Station am Leuchtturm Westerheversand. Schwerpunkt dieses Wochenendes sind die gerade aus dem hohen Norden eintreffenden Nonnen- und Ringelgänse sowie Wanderungen zu Nahrungsflächen und Rastplätzen arktischer Watvögel.



Freie Plätze gibt es übrigens auch noch bei den folgenden Wochenenden:

5. LandArt-Seminar, 6.–8. September

Mit dem Künstler Rüdiger Ziegler gestalten wir in der Natur Objekte mit Materialien aus der Natur und setzen diese wieder den Kräften von Wind und Wellen aus.

Westerhever – der Leuchtturm im Nationalpark, 27.–29. September

Gemeinsam mit dem ehemaligen Leuchtfeuerwärter „Hein“ Geertsen erkunden wir Leben und Arbeiten am Turm früher und heute. Mit Mitarbeitern des WSA Tönning können wir voraussichtlich wieder Sonnenauf- und -untergänge auf dem Turm erleben.

Schutz und Schirm durch Menschenhand und Technik, bewegt die Anwohner und die Anreisenden zu Liebe und Hochachtung, zu Pflege und Mühsal für das, was wir als so großartig und ehrfurchtgebietend anzusehen gelernt haben. Unser seltsam zerfledderter Küstenstreifen zeigt uns die Übermacht der Naturkräfte gestern, heute und morgen, aber auch, daß die kurze Zeitspanne unserer Eingriffsmöglichkeiten beinahe ein Nichts ist gegen die epochalen Wirkungen von Klimawandlung und planetarischen Kräften.

Tag und Nacht, Sturm und Stille, Sonne und Mond – hier gehören diese Phänomene tatsächlich zum Naturerbe, anders als in den Metropolen, wo man eine „Phänomenta“ zur Belehrung braucht. Jedenfalls habe ich mir die wenig besiedelte Halbinsel Eiderstedt nach vielen Reisen und Städten als Bleibe der elementaren Seinerfahrung erkoren, und so ist mir dieses amphibische Wasserland rund ums Jahr bei Sturm und Stille, bei Licht und Finsternis, in grünem Weidepelz und unter winterweißem Sonnenglast eine beglückende und zugleich unheimliche Angelegenheit.

Denn zum Erbe dieser Natur gehört die Mahnung, daß alles endlich ist. Erst kürzlich sah ich einen gestandenen Eiderstedter schildern, wie ihm bei einer gewaltigen Sturmflut vor nun schon fünfzig Jahren der Deich unter seinen Füßen wegzuschwimmen begann, mit Kurs auf den Höllenschlund, und dem Mann brach die Stimme im Tränenandrang der lange vergessenen Todesangst.

Unser Weltnaturerbe hat beides: die existentiellen Bedrohungskräfte von universeller Sintflut und individuellem Tod und jene kreatürlichen Eigenschaften, die kathartisch zu heilen und zu beglücken vermögen.

Solche Erfahrungen machen die „Freiwilligen im ökologischen Jahr“, sie kommen aus allen Gegenden Deutschlands, sie gestalten damit auf grandiose, auf mutige Art ein unakademisches Privatstudium, das anders prägt und verbindet, vermutlich ein ganzes Leben lang.

Denn keineswegs muß man den Mount Everest besteigen, um sich bis ins Äußerste zu erschöpfen und mit schlappen Augen den gestirnten Himmel über uns anzupeilen. Es ist auch unnötig, als Einhandsegler auf den Ozeanen Verlorenheitsgefühle zu erzeugen. Gipfelstürme, die uns den Atem vom Schlund reißen, haben wir auch auf Meereshöhe, im Watt bei Ebbe, wo der Plattfisch spaddelt und Ausscheidungslava aus den Wattwurmvulkanen ihre Häufchen bildet. Wo die Austernfischer picken und die Seeschwalben flitzen. Und wo die Dichter Theodor Storm und Detlev von Liliencron hingelauscht haben: „Ans Watt nun fliegt die Möwe ...“ oder „Heut bin ich über Rungholt gefahren ...“ haben sie geschrieben, haben mir die Einmaligkeit der Erlebnis-Epiphanie seit Kindertagen unvergeßlich ins Herz geschrieben.

So finde ich es grandios, daß wir im Sinne dieser Dichter allesamt zum Weltnaturerbe vereint sind. Und zu würdigen wissen, wenn neben den Zugvögeln ab und an nach großem Sturm- und Fluttheater Zeugen der Vergangenheit auftauchen, seien es Mücken im Bernstein, sei es ein alter Brunnenring, seien es Spanten untergegangener Küstensegler. ■

